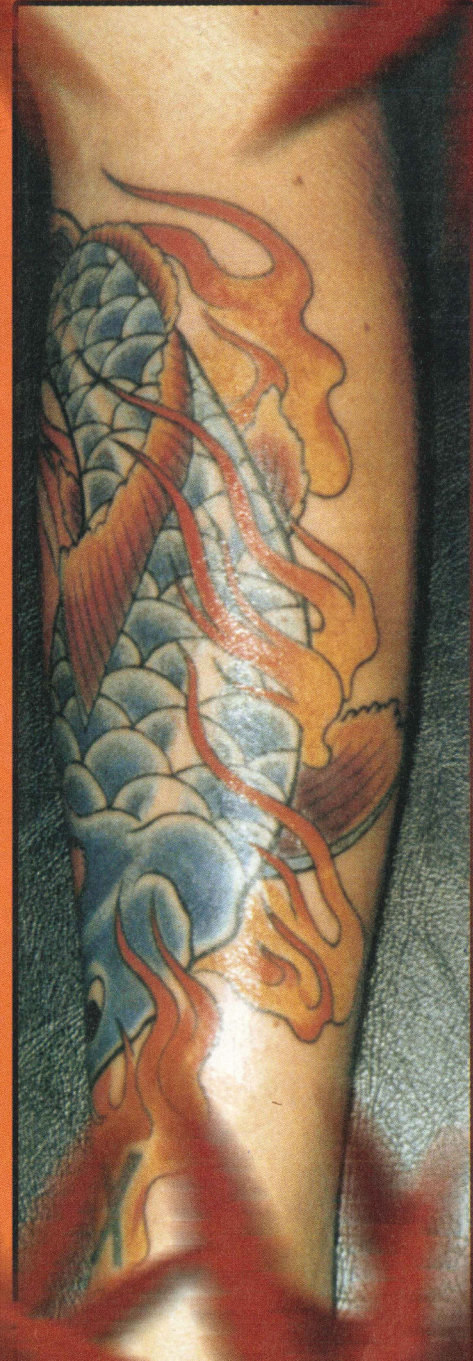
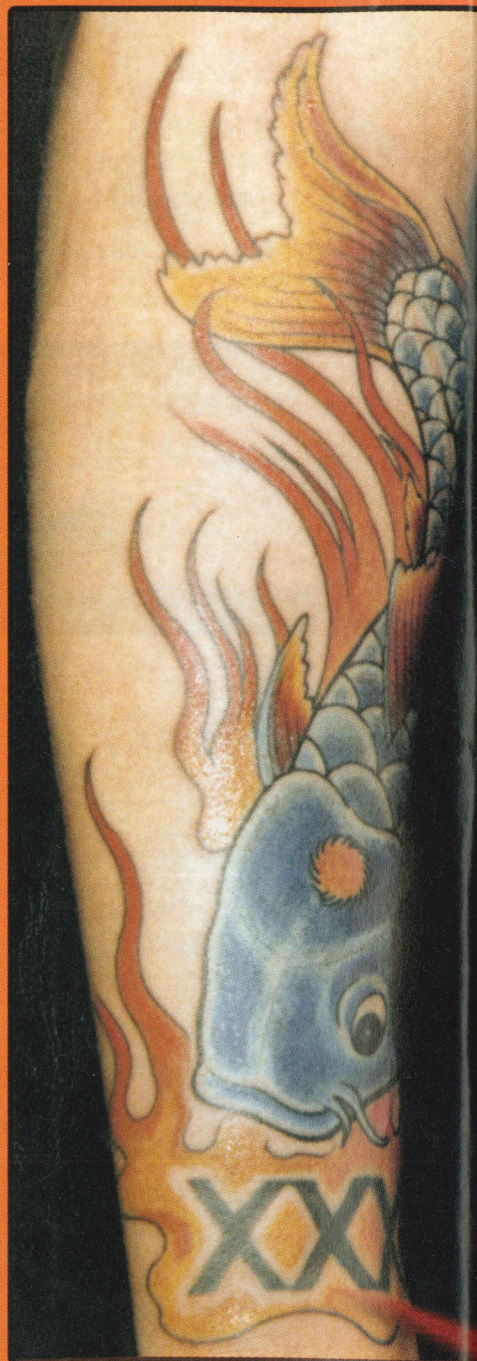


*OLLI LONIEN AUS TRIER GILT ZWAR NOCH ALS GEHEIMTIP, DOCH DÜRFTESICH DIES BALD ÄNDERN, SEINE ARBEITEN, DIE ER AM LIEBSTEN IM ORIENTALISCHEN STIL ANFERTIGT, SIND NICHT NUR TECHNISCH SEHR GUT, SONDERN BESITZEN AUCH HERZ UND SEELE ...*

# OLLI

## TATOUAGE

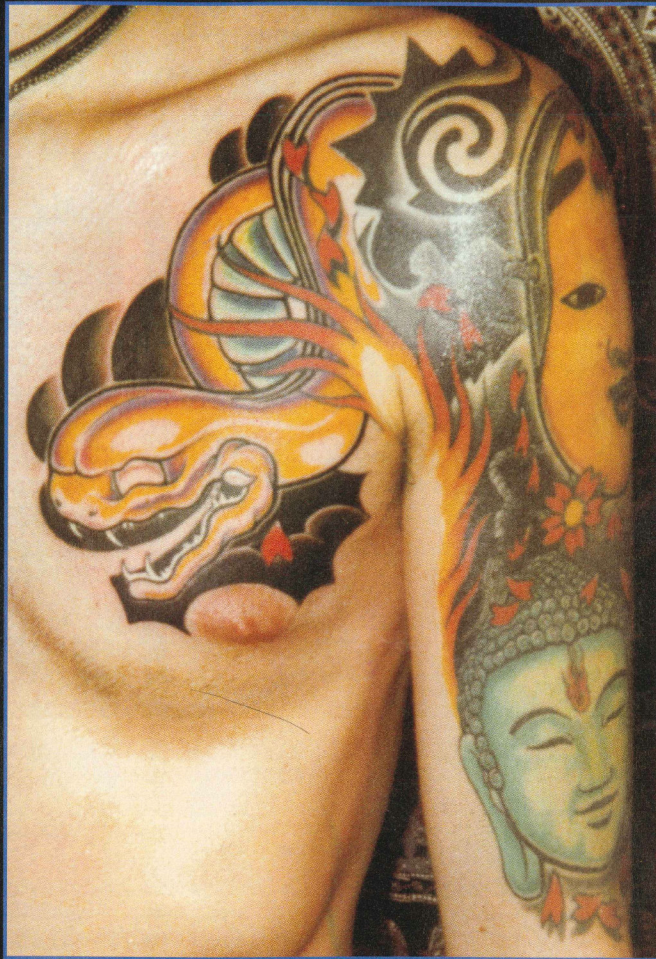
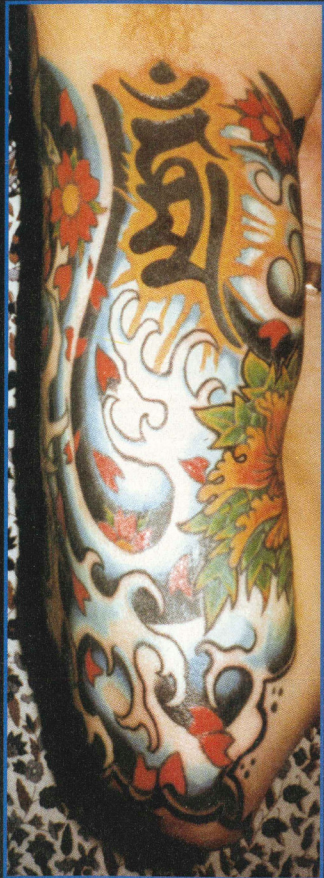
**T**RIER IST EINE schöne Stadt mit langer Geschichte. An allen Ecken und Enden finden sich Zeugnisse aus Römerzeit und Mittelalter, beispielsweise die beeindruckende Porta Nigra, die Kaiserthermen oder der Dom. Die historischen Überbleibsel, die über die ganze Stadt verstreut liegen, haben wohl auch die Straßenführung in der Stadt an der Mosel nachhaltig beeinflusst, insofern daß Trier (meinem Eindruck nach) eigentlich nur aus Einbahnstraßen besteht. Das bedeutet, daß man sehr viel von der Stadt zu sehen bekommt, wenn man einmal falsch abgebogen ist. Anders ausgedrückt: Wenn man keinen Wert auf Sightseeing legt, sondern zu einer bestimmten Adresse möchte, sagen wir mal zum Beispiel zu Olli Loniens Tattoo-Studio »Pain inc.« in der Kaiserstr. 32, dann können einem die ganzen elenden Einbahnstraßen tierisch auf die Nerven gehen, weil man sich hoffnungslos verfranst. Letzten Endes ist das Studio aber gar nicht so schwer zu finden, dafür sorgen schon die fetten Graffiti's auf der Ladefront sowie die großformatigen Fotos von Tätowierungen im Schaufenster. Letztere führten bei den christlicheren Einwohnern der Bischofsstadt schon zu Irritationen: Die abgebildeten Tätowierungen von Schlangen oder Dämonenmasken verleiteten wohl bereits einige Passanten zu der Annahme, das »Pain inc.« sei Sitz einer Satanisten-Sekte.





Hier treibt aber nicht der Leibhaftige, sondern nur Olli sein buntes Unwesen, zusammen mit Wilma (der eigentlich gar nicht Wilma, sondern ebenfalls Oli heißt, aber umbenannt wurde, um Verwechslungen vorzubeugen), sowie Till, Ollis Bruder Daniel und Michel.

Daß Olli gerade mal seit vier Jahren tätowiert, sieht man seinen Werken beim besten Willen nicht an. Selbst bei Tätowierern, die ein mehrfaches an Berufsjahren vorweisen können, sind Tattoos in dieser Qualität nicht die Regel. Man könnte annehmen, daß jemand, der nach so kurzer Zeit bereits so beeindruckende Bilder auf die Haut bringen kann, bestimmt bei namhaften Künstlern in die Lehre gegangen ist. Das war bei Olli aber nicht der Fall. Vielmehr nahm Olli den beschwerlichen Weg von Versuch und Irr-



tum auf sich und brachte sich das Tätowieren zum großen Teil selbst bei.

Anfangen hatte es bei ihm mit Selbstversuchen mit einer selbstgebastelten Maschine. WG-Mitbewohner drängten Olli daraufhin, sich auch an ihnen zu versuchen, und die Ergebnisse waren zur allgemeinen Überraschung aller Beteiligten bereits damals soweit ganz akzeptabel. Als die Tätowiererin, die zu dieser Zeit in Trier arbeitete, für einige Zeit ins Krankenhaus mußte, bat sie den noch relativ ahnungslosen Olli als Krankenvertretung einzuspringen. Zum einen war das natürlich eine harte Zeit für ihn, zum anderen gab es ihm aber die Möglichkeit, jede Menge Erfahrungen zu sammeln. Den-

noch kann er heute keinem zu diesem, wie er sagt, steinigen und auch peinlichen Weg raten. Eine solide Ausbildung in einem professionellen Studio hätte ihm, wie er meint, viel Ärger, Frust und Mißfolge erspart.

Vor drei Jahren machte Olli dann sein eigenes Studio auf. Von Anfang an stellte sich ihm die Frage, in welchem Stil er arbeiten wollte. »Ich hab einfach mal rumgesucht, was so mein Ding sein könnte«, erzählt er. »Paul Booth habe ich zum Beispiel wegen seiner brillanten Schattierungen bewundert, aber es war nicht mein Stil. Bis ich dann das erste Mal etwas von Klaus Fuhrmann gesehen hatte. Das war, wie wenn du Punk wirst und das erste

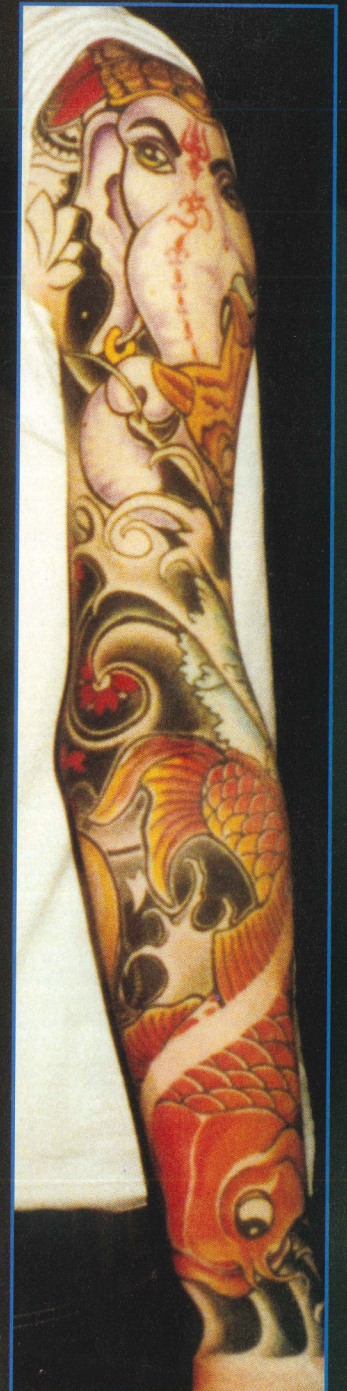
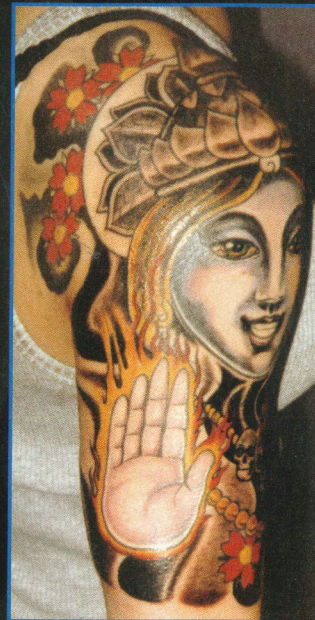
Mal Dead Kennedys hörst – danach ist alles anders. Ich hatte gehört, daß er auf die Convention nach Berlin kommt und bin auch dahin, um ihn zu treffen. Er hat mir dann dort einen Arm tätowiert, womit ich auch prompt den Preis für »Best of Show« gemacht habe. Inzwischen habe ich ihn auch noch vier, fünf Mal in Wien besucht, um mir die Arme von ihm covern zu lassen.«

Klaus Fuhrmanns Einfluß ist auch in den Werken Ollis deutlich zu erkennen, wozu dieser meint: »Ich denke, ich bin vielleicht noch nicht reif genug, einen eigenen Stil zu haben, ich suche immer noch. Und solange orientiere ich mich eben an Werken, die richtig gut sind.«

Ein weiterer Künstler, den Olli sehr schätzt, ist Filip Leu, den er auch schon in Lausanne besucht hat. Angenehm überrascht war er von der Hilfsbereitschaft und Offenheit des Schweizer Tätowierers, der keine Probleme damit hat, sein Wissen an andere weiterzugeben und Erfahrungen auszutauschen – eine Einstellung, die Olli bei deutschen Kollegen oft vermißt. »Die Leute sind aber tendenziell eher bereit, dir weiterzuhelfen, wenn sie sehen, daß du dich auch selber schon

bemüht hast und viel in die ganze Sache reinvestiert hast. Und wenn ich mir überlege, welche Unsummen ich schon ins Testen von Farben und Maschinen oder auch in Reisen zu anderen Tätowierern investiert habe, und dann kommt jemand und will alles, was ich weiß, einfach so von mir haben – das kann ja auch nicht sein. Aber wenn ich merke, jemand steht voll dahinter, dann helfe ich dem natürlich. Obwohl ich jetzt nicht denke, daß ich nicht in der Lage wäre, jemanden zum Tätowierer auszubilden.«

Was Olli am meisten liegt, sind Arbeiten im japanischen Stil oder solche, die indische Motive zum Thema haben. Ein Graus wären ihm Aufträge wie Wikinger, Celtic-Stuff oder Indianerportraits, alles was eher in die Biker-Ecke gehört, aber glücklicherweise muß er sowas kaum machen. In Trier gibt es noch einen zweiten Tätowierer, der aus der Roker-Szene kommt und der solche Arbeiten gern übernimmt, und so nehmen sich die beiden auch nicht gegenseitig die Butter vom Brot. Wichtig ist es Olli auch, zu überlegen, welche Motive als Tätowierungen Sinn machen. »Man sollte die Haut nicht als Leinwand für irgendwel-





che Kleckereien benutzen, die in zehn Jahren nur noch Matsch sind – dieser französische Stil, das sieht toll aus, aber ob das in ein paar Jahren noch so wirkt? Fuhrmann zum Beispiel, der macht inzwischen dicke, fette Linien, nur mit wenigen Details drin, flächig Farbe, und das hält. Früher hatte er tausend Details in seinen Arbeiten, wenn du dir die heute anschaust, das verwischt einfach mit der Zeit. Und mit Old School oder japanischen Motiven, da kannst du dir einfach sicher sein, daß das nicht zusammenmatscht.»

Bis jetzt hat Olli auf zwei Conventions gearbeitet, in Charleroi und in Vianden, wo er jeweils kräftig Preise einheimste. Allerdings bildet er sich nicht besonders viel darauf ein, er ist kein Trophäensammler und wird in Zukunft eher sel-

ten auf Conventions arbeiten. In der oft stressigen Messeatmosphäre fällt es ihm schwer, zu tätowieren, lieber knüpft er bei solchen Gelegenheiten Kontakte zu anderen Tätowierern und tauscht Erfahrungen aus.

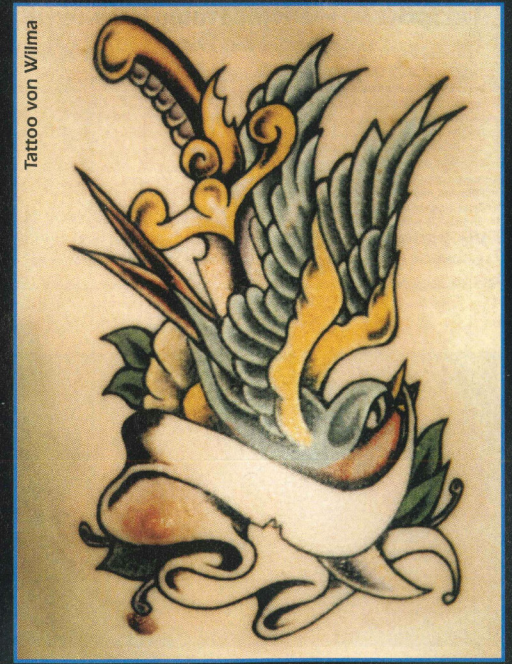
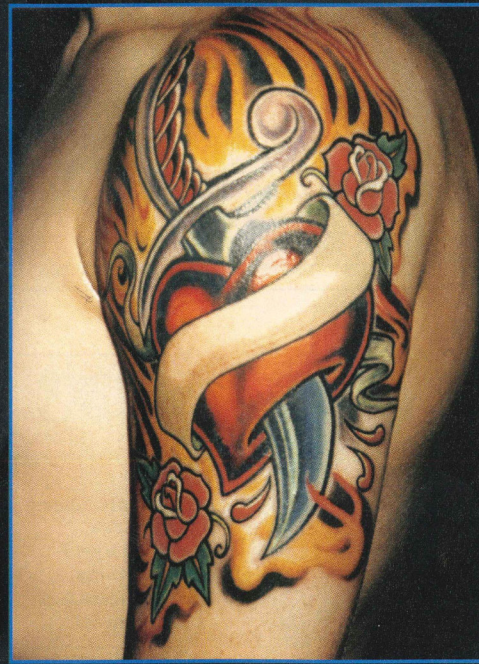
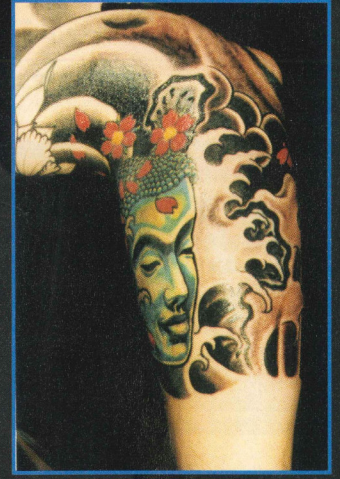
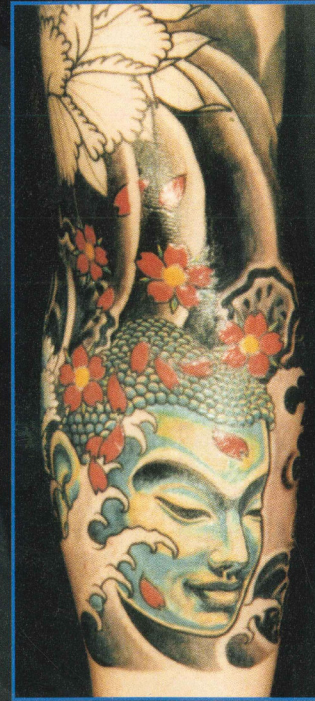
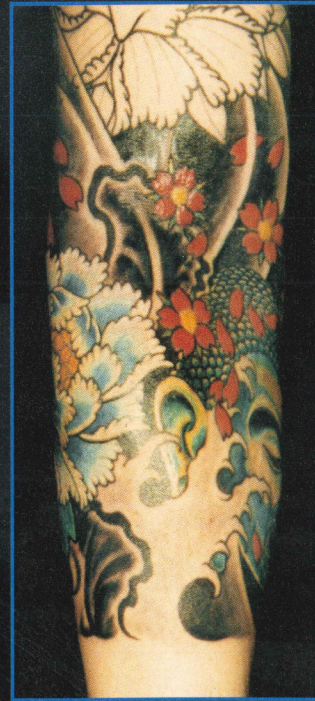
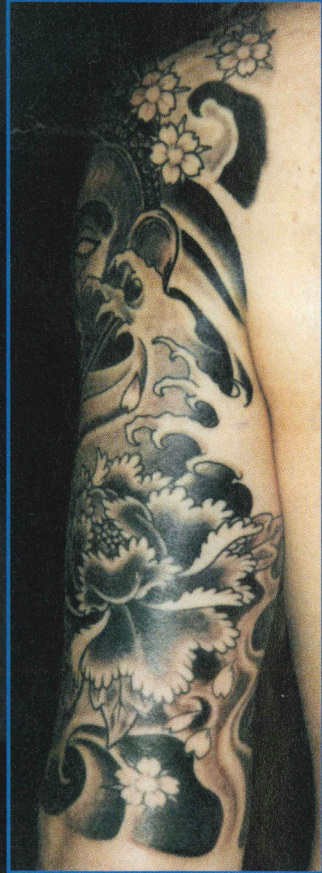
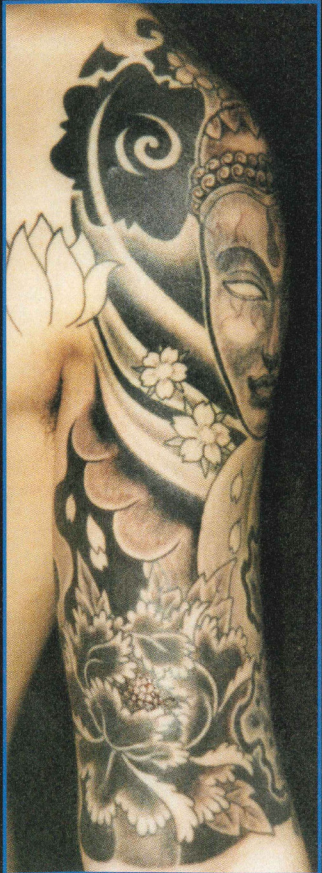
Es dürfte wohl nicht allzulange dauern, bis Ollis »Pain inc.« unter Freunden orientalischer Hautkunst als Geheimtip gehandelt wird, und wer Tätowierungen zu würdigen weiß, die nicht nur technisch brillant, sondern auch mit Herz und Hirn gestochen werden, der wird um einen Besuch in Trier nicht herumkommen.

☛ Text: Dirk-Boris Rödel  
Bilder: Olli



Olli (hintere Reihe rechts) während eines Besuches bei der Leu-Family in Lausanne

TATOUAGE · Olli Lonien · Kaiserstr. 32 · 54290 Trier · Tel. (0651) 4 31 86



Tattoo von Wilma